

Predigt am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, 13. November 2016, Römer 8,18-23

*18 Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. 19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. 20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; 21 denn **auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.** 22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. 23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.*

Was ist es für ein Jahr, das jetzt langsam zu Ende geht! Als Kirchenjahr hat es noch zwei Wochen vor sich, als Kalenderjahr ein bisschen mehr. Aber schon wenn man jetzt zurückblickt, wie geht es uns dann?

Es gab Entscheidungen, die Menschen in der Hand hatten. Und die nach allem, was ich beurteilen kann, sich wohl als problematisch folgenreich erweisen werden. Nicht nur für London oder Washington.

Und dann gibt es Sachen, die wir nicht in der Hand haben.

Vor lauter politischen Erdbeben hat man fast gar nicht mehr im Blick, dass es auch ganz richtige gab. In Italien, China, Japan, Ecuador, Hurrikans in Haiti und an der Küste Amerikas, Dürre und Waldbrände. Alles 2016

Selbst als sehr nüchterner Mensch kann man den Eindruck haben, die Erde ist schon länger so richtig sauer auf uns.

Sie hätte allen Grund, so wie wir sie behandeln. Aber vieles von dem, was dieses Jahr passiert ist, war eben nicht die direkte Folge von menschlichem Handeln. Die häufige billige Ausrede „Es ist einfach passiert!“ – bei einem Erdbeben stimmt sie. Dass ihm so viele zum Opfer fielen, das war wohl auch menschlicher Leichtsinn, aber das ist ja der Erde egal.

Der Eindruck, die Erde wehrt sich, ist erst seit wenigen Jahrhunderten und auch nur in der sogenannten Zivilisation nicht mehr einleuchtend. Sogenannte Naturvölker hätten da wenig Hemmungen. Die Menschen, die um den Vulkan Merapi herum wohnten, dachten, sie könnten ihn durch Gebete und gute Taten gnädig stimmen. Sie versuchen nicht, Zusammenhänge zwischen ihrem Handeln und dem brodelnden Berg zu beweisen, sie sehen welche.

Wir aufgeklärten Europäer, wir können mit unserem naturwissenschaftlichen Denken keinen Zusammenhang herstellen. Die Wissenschaftler müssen sagen: „Wir wissen nicht, wie schlimm es wird.“ Und wir anderen bleiben ganz ratlos zurück. Die Wissenschaft hat uns die alten Erklärungen genommen, ohne neue zu liefern. Aber unser Verlangen, in allem einen Sinn zu sehen, lässt nur den einen Gedanken zu: Warum?

Heute am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr wird traditionell der Volkstrauertag begangen. Ein Tag, der sich vom „Heldengedenktag“ immer mehr zu einem Tag des Gedenkens an die Opfer von Krieg, Terror und Verfolgung entwickelt hat. An dem wir auch an die Schuld denken, die Menschen aus unserem Volk auf sich geladen haben. Und genauso an die Schuld, die wir auf uns laden, wenn wir tatenlos zusehen, obwohl wir etwas tun könnten.

Wenn wir angesichts dieser Taten vor der alten Frage stehen „Warum lässt Gott das zu?“ – wenn wir vielleicht selber ins Gebet gehen und Gott fragen: „Warum lässt du das zu?“ – dann hat Gott allen Grund zu antworten: „Das wollte ich dich auch gerade fragen: Warum lässt du das zu?“

Darum hat so ein Tag wie der Volkstrauertag seinen Sinn. Uns an das Leid zu erinnern und, soweit es in unserer Macht steht, so etwas nie wieder zuzulassen.

Aber was ist mit all dem Leid, dass wir zwar im Nachhinein zu lindern versuchen können, das aber ganz ohne unser Zutun entstanden ist?

Wir können Spenden sammeln und tun es gern. Wir geben selbstverständlich von unserem Überfluss ab. Aber wir stehen ratlos davor und fragen uns und fragen Gott: Warum?

Die Religionen der Welt und der sogenannte gesunde Menschenverstand geben darauf verschiedene Antworten. Alle diese Antworten aber haben gemeinsam: Sie gehen von dem aus, was wir Menschen tun würden, und übertragen das dann auf Gott.

Zum Beispiel gibt es den Klassiker, die Antwort „Es ist eine Strafe Gottes“. Die Menschen, die das sagen, meinen damit meist eine Strafe für das Verhalten von allen außer ihnen selber.

Da gibt es die Antwort: „Gott prüft uns, ob wir auch im Leid weiter an ihn glauben.“ Wobei die, die das sagen, sich auf der sicheren Seite wähnen, schließlich haben sie ja Gottes Absicht durchschaut – und halten natürlich weiter an Gott fest. Lassen sich von Gott nicht austricksen.

Die klassische Antwort des Islam lautet: „Gott hat es in seinem Ratschluss so beschlossen, das muss uns als Erklärung genügen“

–

während eine wohlmeinende Antwort frommer Christen lautet: „Es mag aus unserer Sicht schlecht sein, aber Gott kann auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen, er schreibt auch auf krummen Linien gerade, und sicher hat auch dies sein Gutes, wir verstehen es nur noch nicht.“

Diese beiden, die islamische und die traditionell christliche, versuchen, Gott zu verteidigen.

Dann gibt es noch eine moderne christliche Antwort, die ist aber noch seltsamer, die wirft nämlich wichtige Aussagen des christlichen Glaubens einfach über Bord. Da heißt es dann: „Gott ist eben nicht allmächtig. Er steht vor all dem genauso ohnmächtig wie wir. Aber darin ist er wenigstens solidarisch mit uns.“ Dann kann Gott halt nix dafür. Naja.

So viele verschiedene Erklärungen für das Leid in der Welt, auf die Menschen gekommen sind. Das lässt uns schon ahnen, dass wohl keine davon so richtig passt.

Aber keine Angst, wir schreiben keinen Test darüber, sie müssen sich die alle nicht merken. Sie können sie vergessen. Als Antwort für alles passen sie nicht.

Es kann im Einzelfall mal vorkommen, dass Gott prüft und erzieht, oder dass Leid auch Gutes mit sich bringt. Aber als allgemeine Antwort, warum es so viel Leid gibt, taugt das nichts.

Gott gibt uns in der Bibel eine andere Antwort. Und die ist so fremdartig, dass selbst eifrige Bibelleser sie gar nicht bemerken. In unsere Kategorien von Strafe, Prüfung, bitterer Medizin, Macht und Ohnmacht, passt sie nicht hinein.

Wir haben sie vorhin in der ersten Lesung gehört, im Römerbrief im achten Kapitel.

Die Erde ist nicht sauer auf uns. Sie wehrt sich nicht gegen uns. Sie seufzt. Und manchmal schreit sie vor Schmerzen. Und sehnt sich danach, erlöst zu werden.

Der Grund für den Zustand der Schöpfung ist nicht so sehr unser Umgang mit ihr – der hat es nur noch verschlimmert – sondern unser Umgang mit dem Schöpfer.

Die Welt sieht nicht mehr so aus, wie der Erfinder sie sich gedacht hat. Die Welt im Urzustand hätte die Bezeichnung „Intelligentes Design“ verdient. Heute sieht man es ihr nicht mehr an.

Und sie ist nicht mehr so, weil wir Menschen nicht mehr so sind, wie wir gedacht waren.

Es hat uns nicht genügt, ein Ebenbild und ein Gegenüber Gottes zu sein. Sein Gesprächspartner und sein geliebtes Kind, dem er den richtigen Weg zeigen will. Wir wollten selber wie Gott sein.

Und wir wollen es bis heute: Lassen uns nicht sagen, wie wir zu leben haben. Wollen es selber entscheiden. Leben vielleicht nach christlichen Werten und biblischen Geboten – aber nur nach denen, die uns einleuchten.

Der Mensch sollte Gottes Ebenbild sein, aber er wollte selber wie Gott sein. Damit sind wir natürlich überfordert – heillos überfordert im wahrsten Sinne. Damit, wie Gott sein zu wollen, haben wir uns zum Affen gemacht.

Denn das sagt die Bibel: Damit, dass der Mensch wie Gott sein wollte, hat er alles durcheinander gebracht. Die ganze Schöpfung hat er mitgerissen in den Strudel der Verlorenheit, der Vergänglichkeit.

Darum sieht sie so aus, wie sie aussieht. Darum entwickeln sich Lebewesen nach den Regeln von Fressen und Gefressen-Werden, darum überleben nur die fähigsten. Selbst bei denen, die es schon vor uns gab, ist das so. Darum brodeln es in der Erde und ist sie kein sicherer Ort zum Leben. Darum haben wir Pickel und Rückenschmerzen. Darum teilen wir, die wir uns zum Affen gemacht haben, einen Großteil unseres Erbgutes mit den Affen. Wie passend.

Darum seufzt und klagt und schreit die ganze Erde bis heute. Und dieses Jahr hat sie ganz besonders laut geklagt.

Welche Hoffnung gibt es da? Für die Schöpfung und für uns?

Auch das erzählt uns die Bibel. Auch das haben wir gehört:

Die Herrlichkeit, die kommen soll, überwiegt alles Leid, das wir hier erleben.

Seit Jesus auf der Welt war, seit er für unsere Sünde gestorben ist, seit er auferstanden ist, gibt es einen neuen Horizont für diese Welt. Die Vergänglichkeit, die wir jeden Tag dieser Welt ansehen, und jetzt im Herbst besonders, sie ist selber vergänglich. Der Tod konnte Jesus nicht festhalten. Der Tod kann auch die Schöpfung nicht festhalten. Der Tod kann auch uns nicht festhalten, wenn wir zu Jesus gehören. Zu ihm gehören wir seit unserer Taufe, und wir bleiben bei ihm, wenn wir an ihn glauben und mit ihm leben. Wenn wir es für uns gelten lassen, dass Gottes Sohn unsere Schuld getragen hat, dann sind wir mit ihm zusammen Gottes Kinder.

Die Herrlichkeit, die kommt, überwiegt alles Leid? Das muss schon eine ziemlich große Herrlichkeit sein.

Die Bibel verspricht uns, dass wir sie am eigenen Leib erleben werden.

Das ist für die Menschen in der Antike ein ganz revolutionärer Gedanke gewesen. Er ist es für viele Menschen der Gegenwart auch. Für viele ist der Leib nur die sterbliche Hülle, und die Seele sehnt sich danach, von diesem Leib befreit zu werden.

Aber Gott verspricht nicht die Erlösung von unserem Leib, sondern die Erlösung unseres Leibes. Wir sollen am eigenen Leib erfahren, wie herrlich es ist, in Gottes Gegenwart zu leben. Wie herrlich es ist, so zu sein, wie Gott sich uns gedacht hat. Das zu erleben, darauf bin ich auch sehr gespannt.

Für heute heißt es: Geduldig sein. Vieles erdulden. Aber nicht alles dulden. Uns auf Gottes Versprechen verlassen, und darum nicht alles zulassen.

Wer an dieser Hoffnung festhält, muss nicht an anderen Dingen festhalten. Muss nicht die neuesten und teuersten Kleider, Geräte, Schuhe, Autos und Internetverbindungen haben, sondern kann das Geld denen geben, die es nötiger brauchen.

Lasst uns das Seufzen der Schöpfung nicht überhören. Gott hat es auch nicht.

Amen.